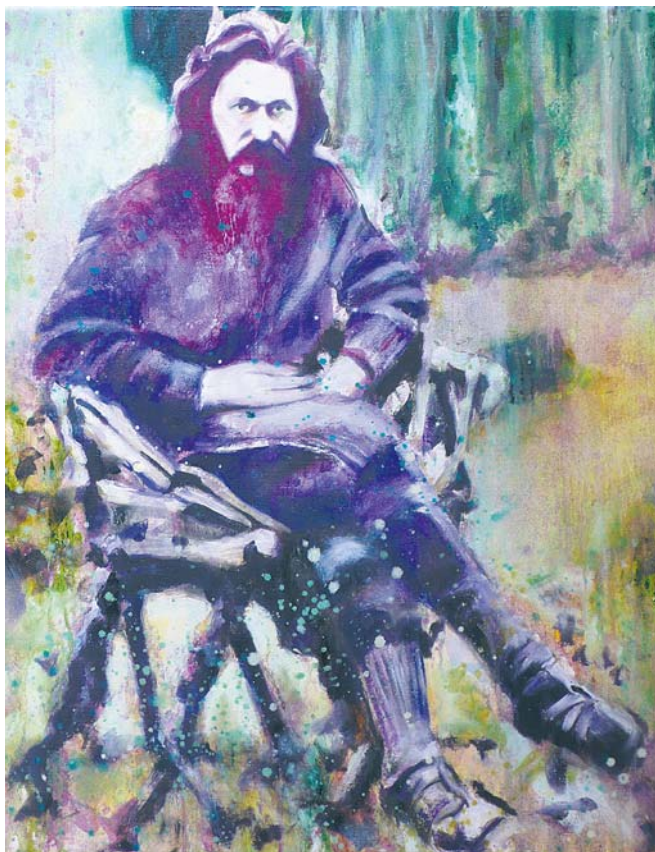


## Der Dichter im Wahrheitsberg

Gusto-Gräser-Ausstellungen in München und Gstaad / Malerische Installation von Till Gerhard

Wenn ein Hügel „Berg der Wahrheit“ getauft wird, wie der Monte Verità von Ascona, dann beflügelt das die Phantasie. Und wenn ein junger Dichter – wie der Kronstädter Gusto Gräser – in diesem Berg eine Felshöhle bewohnt, dann erst recht. Erinnerungen tauchen auf an den sagenhaften Barbarossa im Kyffhäuser, der nach tausendjährigem Schlaf wiederkommen soll, um die Deutschen zu erlösen. Der Heilsbringer im Heiligen Berg – eine uralte Menschheitssehnsucht, ein archetypisches Bild.



Till Gerhard: „Woodwose“, 70 x 60 cm, 2008, Öl auf Leinwand.

Der lang verkannte, belächelte oder gar verfolgte Gustav Arthur Gräser (1879-1958) hat im vergangenen Jahr, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod, eine doppelte Würdigung erfahren. Zunächst mit der Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens mit begleitenden Lesungen, Vorträgen und Film, vor allem mit der Rede von Hans Bergel, die den siebenbürgischen Landsmann, den einstmaligen „verlorenen Sohn“, ehrend wieder aufnimmt ins Vaterhaus. Vorher aber schon, und zunächst unbemerkt in Deutschland, durch eine malerische Installation im schweizerischen Gstaad von Till Gerhard, unter dem Titel: „Arbeit im Berg der Wahrheit“.

Till Gerhard, 1971 in Hamburg geboren, ist ein international vielbeachteter Künstler, der in Galerien und Museen von Stockholm, London, New York, San Francisco ausstellt. Derzeit zeigt die Hamburger Kunsthalle in „MAN SON 1969“ sein Fotogemälde „Wächter der Natur“. Gerhard ist offensichtlich fasziniert von dem Thema Umwelt, Natur, Alternativbewegung. Er beschäftigt sich mit der Hippie-

Szene der Siebzigerjahre, mit Aussteigern, Baum- und Stadtdianern. Dies aber nicht in einer naiv bekennenden oder gar pathetischen Weise. Vielmehr kritisch, mit Ängsten, Zweifeln und Trauer. Ein typisches Bild nennt er „Schwarze Nostalgie“. Den Morgen nach der musikalischen Massenorgie von Woodstock (1969) malt er als ein ernüchterndes Bild der Verwüstung, setzt weiße Grabsteine zwischen den Müll der übernachteten Camper („Dämmerung“, 2005). Ein Bild der verlorenen Illusionen. In jüngster Zeit aber scheint der trauernde Romantiker, der Schwarznostalgiker, eine lichtere Aussicht gewonnen zu haben: eben auf dem „Berg der Wahrheit“ und in der Person Gusto Gräsers.

Die Ausstellung in Gstaad war dreigeteilt, eine Abfolge von drei Räumen, die einen Läuterungsweg bezeichnen. Im ersten Raum befinden wir uns noch auf der Außenseite des Berges, wo die naturverehrenden Siedler von Ascona ihr Tagewerk betreiben, mit dem Spaten die Erde umgrabend oder in rauer Waldmenschen-tracht nachsinnend über den verfehlten Gang der westlichen Zivilisation. So wie Karl Gräser, der von Gerhard in einer Fotoübermalung als der mythische „Wilde Mann“, als Waldbold oder Waldschrat, dargestellt wird. Im zweiten Raum betreten wir die Höhle Gusto Gräsers und damit den Innenraum des Berges wie auch den Innenraum der Seele. Der Maler erläutert selbst: „Höhlen sind oft ein Motiv in Mythen, Träumen und Märchen. Nach der analytischen Psychologie in der Tradition von C. G. Jung stellt die Höhle ein Symbol dar für den sogenannten Mutter-Archetyp. Indem wir Platos Höhlengleichnis folgen, verabschieden wir uns vom Scheinbild der äußeren Welt und begegnen unserer inneren Welt in der Gestalt weiser Frauen, der heiligen Jungfrau oder in Form von Kristallen. Wir betreten die Über- oder Anderwelt.“ In diese Welt ist ihm Gusto Gräser der Führer. Er überschüttet ihn mit einer Woge von Licht, lässt fröhliche Farben wie einen Blumenregen über ihm niedergehen. Damit bereitet er den Besucher vor für den Aufstieg in den dritten Raum mit dem Bild „Totale Erleuchtung“. Ein junger Mann

Anzeige  
Wer kann Auskunft geben über **Rita Penco**, bis 1941 Bozen/Südtirol, war 1948 in Linz/Donau beschäftigt bei YMCA/YWCA und hat später einen Siebenbürger Sachsen geheiratet?  
**Auskunft erbeten an:**  
**Hermann Schmidt, Buchenstraße 15, 72116 Mössingen, Telefon: (0 74 73) 57 35.**

schlägt sich überwältigt die Hände vors Gesicht, hält seinen Kopf, der in einer Explosion von weißem Licht zu zerplatzen scheint. Andere Gleichnisse dieser Erleuchtung sind Bergkristalle und ein Reigentanz fröhlicher junger Menschen vor einem Horizont mit Radioteleskopen. Das letztere Gemälde nennt er „Das Wir-Gefühl“ und verbildlicht damit Gräsers vielbeschworenen dichterischen „Wirkweltreigen“.

Der in Till Gerhards Raum- und Bildfolge dargestellte Weg hinab ins Dunkel der Innenwelt und der ihm folgende Wiederaufstieg ins Licht scheint auf malerische Weise nachzugestalten, was Gräser vorgesprochen hat in seinem Gedicht:

*Wir müssen, wolln wir leben,  
wie Athemhauch verwehn,  
müssen, uns Licht zu heben,  
hinab ins Dunkel gehn.  
Was wär, was wär uns eine Welt,  
die immer steht und nimmer fällt?  
Was wär, was wär uns Erde ohn dieses  
„Stirb und Werde“?*

Im Frühsommer bzw. Herbst dieses Jahres wird es weitere Begegnungen mit Gusto Gräser geben, dessen 130. Geburtstag am 16. Februar zu feiern wäre. In einer Ausstellung der Münchner Villa Stuck (ab 23. Oktober) über den Maler und Kulturreformer Karl Wilhelm Diefenbach (1851-1913) wird Gräser als dessen wirkungsmächtigster Schüler vertreten sein. Das Kulturzentrum „Mohr-Villa“ seiner letzten Wohnstätte Freimann plant für den Herbst eine Ausstellung zu seinem Gedächtnis, desgleichen die Monacensia-Abteilung der Stadtbibliothek München (voraussichtlich im Frühsommer). Außerdem wird es Ausstellungen anlässlich des 125. Geburtstag seines jüngeren Bruders, des Malers Ernst Heinrich Graeser (1884-1944), in Stuttgart, Esslingen und Gundelsheim geben.

Hermann Müller

## Leidenschaftliche Pädagogin und fachkundige Germanistin

Gudrun Schuster zum Siebzigsten

Prof. Dr. Dieter Borchmayer vom Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg hat Gudrun Schuster 1988 aus Anlass ihres Staatsexamens (Überprüfung) kennen gelernt. Es handelte sich hier um eine „Spitzenbegabung“, „eine ungewöhnlich gebildete und kultivierte Persönlichkeit, die es von ihren intellektuellen Qualitäten her gewiss nicht verdient hat, nun noch einmal ein Examen absolvieren zu müssen, über das sie aufgrund ihrer langen Lehrtätigkeit weit hinausgewachsen ist“, stellte der bekannte Literaturwissenschaftler, der seit 2004 auch Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und Stiftungsratsvorsitzender der Ernst von Siemens-Musikstiftung ist, fest. So schrieb Gudrun Schuster denn auch eine glänzende Klausur über Bertolt Brecht und zeigte in der mündlichen Prüfung souveräne Fachkenntnisse. Borchmayer und sein Kollege Professor Dr. Oskar Reichmann „vergaßen buchstäblich, dass es sich um eine Prüfung handeln sollte, denn es entwickelte sich ein Fachgespräch auf hohem intellektuellem Niveau, das sich weit über ein Prüfungsgespräch erhob“, schrieb Borchmayer in einer „Empfehlung“, die er Gudrun Schuster für eine Bewerbung in Deutschland aus eigenem Antrieb zur Verfügung gestellt hatte.

Gudrun Schuster wurde 1988 beim Ersten Staatsexamen am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg mit der Höchstnote 1 bewertet und stellte damit nicht nur ihr fundiertes Fachwissen unter Beweis, sondern auch das beachtliche Niveau der Germanistik in Rumänien, als deren Exponentin sie sich nahtlos in den Schulbetrieb in Deutschland hätte integrieren können.

Ein Jahr zuvor, 1987, war sie mit dem Besuchspass nach Deutschland eingereist. Anfang 1989 zogen ihr Mann, der Journalist Hannes Schuster, und die beiden Söhne Thomas (geboren 1964) und Johannes (1968) im Rahmen der Familienzusammenführung nach.

Die 70-jährige Jubilarin kann heute auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Am 12. Februar 1939 in Haldsdorf in einer Lehrerfamilie geboren, besuchte sie die Grundschule in Neustadt bei Kronstadt, wo der Großvater ebenfalls Lehrer war. An die pädagogische Tradition ihrer Familie anknüpfend, begann sie 1953 ihre Ausbildung am Lehrerseminar („Bergschule“) in Schäßburg und legte, nach dessen Auflösung, am dortigen Gymnasium die Reifeprüfung ab. Von 1958 bis 1963 studierte sie Germanistik und Ugristik an der Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg. Dem erfolgreichen Studium folgte eine mit Fleiß und Konsequenz betriebene berufliche Karriere. Ab 1965 war Schuster zunächst Lehrerin in Hetzeldorf, dann in Rosenau, ab 1968 unterrichtete sie Deutsch als Fremdsprache am Lyzeum für Mathematik und Physik Nr. 4 in Kronstadt und von 1972 bis 1987 Deutsch als Muttersprache am Honterus-Gymnasium ebendort, wo sie auch das Deutsch-Katheder leitete. Die Leidenschaft, mit der sie arbeitete, führte zu inhaltsreichen, interessanten, anschaulichen Lehrstunden, in denen ihre Schüler aktiv mitwirkten, literarische Texte interpretierten und eigene Argumente in die anregenden Diskussionen und vor allem in ihre Aufsätze einbringen durften, wie sie das im Rückblick auf ihre Schulzeit vielfach bestätigen. Gemeinschaftsstiftend war die Arbeit mit der Schülertheatergruppe des Gymnasiums, die anspruchsvolle Stücke wie Dürrenmatts „Die Physiker“, Alexanders Wampilows „Zwanzig Minuten mit einem Engel“ oder Frischs „Biedermann und die Brandstifter“ aufführte.

Zudem wirkte Gudrun Schuster von 1971 bis

1974 als Leiterin des Fachzirkels des Kreises Kronstadt für Deutsch als Fremdsprache und 1979-1987 als Leiterin des Fachzirkels für Deutsch als Muttersprache und als Methodistin des Kreisschulinspektors Kronstadt. 1977 erlangte sie den II. Grad und 1984 den I. Grad im Lehramt an der Universität Temeswar, Letzteren mit der wissenschaftlich-methodischen Arbeit „Der Roman im Unterricht“. Ebenfalls auf wissenschaftlich-methodischem Gebiet war Schuster als Referentin für die Deutsch-Lehrbücher der Klassen XII (1977), IX (1978), XI (1979) sowie der Textsammlung XII (1977) tätig und verfasste das Kapitel „Aufsatzunterricht“ für das Lehrbuch der XI. Klasse (1986).

Nach der Ausreise wirkte Gudrun Schuster von 1988 bis 1991 als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde und der Siebenbürgischen Bibliothek in Gundelsheim. In dieser Zeit übersetzte sie die Geschichtsstudie „Ein siebenbürgischer Bischof im römischen Exil“ von Francisc Pall aus dem Rumänischen (Böhlau 1991) und „Alte siebenbürgische Drucke (16. Jh.)“ von Gedeon Borsa (Hg.) aus dem Ungarischen (Böhlau 1996). Von 1991 bis 2002 war Schuster Dozentin am Goethe-Institut in München.

Als Herausgeberin hat Schuster den Roman „Der grüne Heinrich“ von Gottfried Keller als Schulbuchausgabe des Kriterion Verlags in Bukarest (1984) und „Versunkene Welt. Erinnerungen“ von Hans Schwarz (Hermannstadt 2003) betreut.

Wer jenseits dieser summarischen biographischen Daten Einblick in das Leben der Jubilarin gewinnen will, sollte ihr Buch „Leben mit und gegen Ideologien. Aufsätze, Erfahrungsberichte, Rezensionen“, erschienen 2006 im aldus Verlag in Kronstadt, lesen. Hier beleuchtet die Autorin Facetten der siebenbürgisch-sächsischen Schule und literarische Werke rumäniendeutscher Autoren in einer von Brüchen und Ideologien geprägten Zeit. Den Aufsätzen liegt ein fundiertes Studium der Fachliteratur zugrunde, die Germanistin legt neue Argumente vor, differenziert und relativiert, regt weitere vergleichende Untersuchungen an und bringt die Forschung dabei unversehens ein gutes Stück weiter. Luzidität, analytische Schärfe und Dialogbereitschaft kennzeichnen die Arbeiten, die auf den ersten Blick emotionslos scheinen, aber von Gudrun Schus-

ters großer Leidenschaft zur Sache getragen sind.

In einem ihrer wichtigsten Aufsätze, „Deutsche Sprache unter rumänischer Diktatur“, stellt sie fest, dass das „Rumänien-Deutsche“ von der kommunistischen Ideologie kaum vereinnahmt wurde. Während die Partei- und Propagandasprache in deutscher Sprache kaum Eingang gefunden und nicht ernst genommen wurde, bediente sich die rumäniendeutsche Literatur oft eines kodierten Zeichensystems, zu dem mehr oder weniger literarisch Gebildete Zugang hatten. Die Handhabung von Denk- und Sprachstrukturen hatten im Rahmen der „jungen Germanistenschule“ aufgrund „seriöser Fachinformation und durch Kenntnis der in den ‚Mutterländern‘ geführten poetologischen, literaturtheoretischen und -kritischen Diskussionen einen Grad von Professionalität erreicht, der in seiner relativen Breite meines Erachtens für die deutsche Minderheit in Rumänien historisch einmalig war“. So dokumentiere der Schriftsteller und Dichter Franz Hodjak in seinem Prosaband „An einem Eckstück“ „unmissverständlich Szenen einer Gesellschaft, in der Einschüchterung, Drangsalierung und Bespitzelung, aber auch materielle Not Menschen in Angst und Orientierungslosigkeit versetzen, während sie ihren grauen, freudlosen und armseligen Alltag bewältigen.“ Fehlender Zugang zu solch kodierter

Sprache seitens der Zensur war wohl der Grund dafür, dass Hodjak gerade für diesen Band 1984 mit dem Preis des rumänischen Schriftstellerverbandes ausgezeichnet wurde.

Teile der Sprache und des gesellschaftlichen Lebens entzogen sich also der kommunistischen Indoktrination, aber die Funktionsmechanismen der Diktatur hatten zum Teil verheerende gesellschaftspolitische und sozialpsychologische Folgen. Eine davon dürfte der Massenexodus der Siebenbürger Sachsen sein, ein tiefer Bruch, der sich – wie bereits erwähnt – auch im Lebenslauf der Jubilarin widerspiegelt.

„Fortgeführte Schultradition unter veränderten Bedingungen“, so der Titel eines weiteren Aufsatzes, war unter widrigen Umständen vor allem deshalb möglich, weil Lehrkräfte und Eltern aufgrund ihrer Sozialisation „eingübte Verhaltensmechanismen innerhalb der Gemeinschaft, vor allem Arbeitshaltungen im Hinblick auf das Fernziel: Bildung und Berufsausbildung“ weiterführten. Politisch-ideologische Vorgaben wurden von den Lehrern oft ins allgemeine Menschliche umgedeutet, dem klassischen Humanitätsideal zugeordnet, das für die Schüler „anspornend, motivierend und situationsbewältigend“ wirkte.

„Zwischen ideologischen Vorgaben und Narrenfreiheit“ bewegte sich auch der Fachzirkel der Deutschlehrer des Kreises Kronstadt: „Man tat etwas mit Interesse und Freude an der Sache, weil man Gelegenheit zur Eigeninitiative hatte, die in anderen Lebensbereichen ausgeschlossen waren“, erinnert sich Gudrun Schuster. „Es bleibt unverzichtbare Aufgabe der Zeitzeugen, ihre Geschichte, ihre Sicht der erfahrenen und erlebten Ereignisse zu dokumentieren.“ Wertvolle Erfahrungsberichte und scharfsinnige Analysen, die auch in die siebenbürgisch-sächsischen Schulgeschichte zurückführen, hat Gudrun Schuster geliefert. „Weitere vergleichende Beschreibungen, historische Distanz und unterschiedliche Wissenschaftsmethoden könnten ein objektiveres Bild der ‚Gruppenidentität‘ nach 1945 zeichnen“, regt Gudrun Schuster an.

Seit ihrer Verrentung im Jahr 2002 lebt sie mit ihrem Mann in Hardegsen bei Göttingen. Als Mitglied der Sektion Schulgeschichte des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde verfasst Gudrun Schuster immer wieder Referate und wird auch von der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen oft eingeladen, Vorträge zu halten. Sie ist eine der authentischsten und klarsten Stimmen in den aktuellen Diskussionen über die jüngste Vergangenheit und Gegenwart der Siebenbürger Sachsen. Die gleiche geistige Frische und vor allem Gesundheit wünschen wir der Jubilarin auch für die nächsten Jahre.

Siegbert Bruss



Gudrun Schuster.